

**DREI BÜCHER DES MONATS**  
**CLAUS LINCKE**  
 Buchhandlung · Königsallee 96

**Sankt Lambertus Düsseldorf** 186 Abb. 234 S. Ln. **DM 18,-**  
 Die 750jährige Geschichte unserer liebenswerten Altstadtkirche ist zugleich ein Rückblick auf die Entwicklung Düsseldorfs. Das Buch erscheint als Band 8 in der Reihe „Rheinisches Bilderbuch“.

**Hermann Kasack: Mosaiksteine** 413 S. Ln. **DM 16,80**  
 Diese Summe eines Lebens legt der Verlag zum 60. Geburtstag des Dichters vor, einen Bericht von den Höhepunkten des deutschen kulturellen Lebens der letzten 30 Jahre.

**R. Brasillach: Ein Leben lang.** Roman. 350 S. Ln. **DM 6,80**  
 Dieser vielleicht schönste Liebesroman der letzten 20 Jahre erschien in der Reihe „Bücher der Neunzehn“.



Düsseldorfs neuer Schützenkönig Hans Verhagen, Mitglied der Gesellschaft „Reserve“ und des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“. Von links nach rechts: Präsident der „Düsseldorfer Jonges“ Dr. med. Willi Kauhausen, der alte Schützenkönig Hans Handeck, Hans Fieseler (halb verdeckt), Heinz Schröer, Major Willi Wesche, der Schützenkönig Hans Verhagen, Arthur Schmidt mit Zigarre, Heinz Reismann und last not least Schützenchef Paul Klees.



## Royermann

DÜSSELDORF · IMMERMANNSTR. 36

Jetzt auch Heizöle

FERNRUF 80122

Heinrich Keusen

Sanitäre Installation

Gas-Heizungsanlagen

Seit  
1901

DÜSSELDORF · HOHE STRASSE 44 · RUF 12896

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

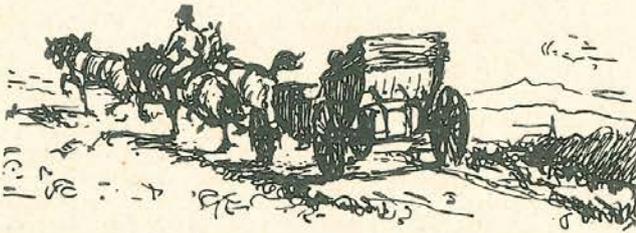
Gardinen - Dekorations-Stoffe - Teppiche - Läufer

**Willi Krüll**

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) - Telefon 44 65 63

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf

### *Düsseldorfer Heimatspiegel*



#### *Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“*

Im Monat August begehen ihren 70. Geburtstag Postamtman i. R. Heinrich Ganser, Stadtchemierat i. R. August Beckel; begehen ihren 65. Geburtstag Schneidermeister Paul Loeven, Ingenieur Wilhelm Feller, Verwal-

tungsrat Willi Böhner, Bankdirektor Fritz Augustat; begeht seinen 60. Geburtstag Kaufmann Heinz Schuh; begehen ihren 55. Geburtstag kaufmännischer Direktor Rudolph Anthes und Stadtsekretär Joseph Beyer; begeht seinen 50. Geburtstag Malermeister Richard Ginsberg.

Wir gratulieren sehr herzlich!

\*

B

**BERNHARD BLANKE**

AUSSENHANDELSBANK

DÜSSELDORF

KÖNIGSALLEE 53



*Glückliche Urlaubstage zu jeder Jahreszeit*

mit **TOUROPA** oder **SCHARNOW** im **FERNEXPRESS**

Erstklassiger Zugservice, sorgsamste Betreuung am Zielort

Wir bieten eine beispiellose Auswahl an Reisezielen, auch für Einzel-Pauschalreisen

Prospekte, Beratung und Anmeldung

**Königsallee 6 (am Corneliusplatz) • Fernruf 28149**

II

**Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!**

1919  1956

# KURZ & RIEPE

DUSSELDORF, Kaiserswerther Straße 18-20  
Fernruf 44 37 78 - nach Geschäftsschluß 1 39 06

Fabrikation und Reparatur von **Kühlern und Brennstofftanks**  
für Verbrennungsmotoren aller Systeme - Automobikklempnerei  
Unfallschäden - Instandsetzungen

Westdeutsche Spezialwerkstätten



Helmut Krings

Ein Name klingt auf, und eine lichte Wolke unnennbar süßen Duftes umgibt ihn.

Wilhelm Krings, der Tabakfachmann, war es, der kurz nach der Gründung unserer Heimatbewegung 1932 zu uns stieß, und uns die Treue der Heimat sonder Art hielt. Auf eine tief zu bedauernde Weise schied er mit seiner Gattin am 11. September 1938 bei einem Autounfall aus dem Leben. Wir haben diesen Treuen nie vergessen. Das Werk des Vaters übernahm der Sohn Helmut Krings. Ihm fiel nichts, aber auch garnichts in den Schoß, denn der Krieg stand mit allen Schwierigkeiten und Schrecken vor der Tür. Und schon bald hämmerten die Bomben das Gründungshaus Ecke Wehrhahn und Worringer Str., dazu fünf Filialen in eine einzige Wüstenei. Es ist nicht der Sinn der Wackeren dann zu resignieren, wenn das Unheil umgeht. Der echten Gotteszuversicht gemäß ging er gleich — wie einstens sein Vater — erneut ans Werk und hob es schon



Sie hat jetzt viele freie Stunden, seitdem sie zählt zu *Anglys* Kunden!

WÄSCHEREI *Angly* wäscht schnell und schonend

JÜLICHER STRASSE 64 · FERNRUF 442120



Düsseldorf Söwensenf  
EXTRA STARK  
100 JAHRE OTTO FRENZEL DÜSSELDORFER SENFINDUSTRIE OTTO FRENZEL 1903 1953

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

# Bommer Kaffee



*Immer ein Genieß!*

bald wieder in das Licht der Anerkennung. Wie es kam, stelle sich jeder selbst vor. Aber das muß zum Lob des Unternehmers gesagt sein: hier war einer an der tête, dem das Kaufmannsblut rasch durch die Adern rollte, der die Zukunft mit ihrer unausbleiblichen Wirrnis durchblickte, der haarscharf kalkulierte und entschied. Das alles spielte sich auf dem Boden der Heimat ab, die dem Bewährten das Fundament sicherten. Uns hat er gleich seinem Vater die Treue gehalten, und es war ein schönes Zeichen der Zuneigung, als er einer hervorragenden Güte-Zigarre den Namen „Düsseldorfer Jonges“ gab. — Nun feierte Helmuth Krings dieser Tage mit seinen zahllosen Heimat- und Geschäftsfreunden in seiner Heimatstadt Düsseldorf das fünfzigjährige Geschäftsjubiläum. — An der Ecke Neanderstr. und Grafenberger Allee ragt das von Architekt B.D.A. Friedrich Kerst erbaute monumentale „Krings-Haus“. Es ist das großartige Baudenkmal einer bedeutenden Firma, der sichtbar gewordene Gedanke und die Krö-

nung redlicher Arbeit in der herzlich verehrten Heimatstadt.

\*

## *Älteste Altstadtwirtin starb*

Am Freitag, dem 6. Juli 1956, haben die Angehörigen und Freunde unsere älteste Altstadtwirtin, Frau Elisabeth Esser, geb. Schlösser, auf dem Südfriedhof zu Grabe getragen. Anno 1876 wurde diese tüchtige Frau, die bis vor einigen Wochen ihrem Betrieb an der Citadelle vorstand, in Düsseldorfs Keimzelle geboren. Hier auch ist sie, die den gar zu frühen Tod ihres berühmten Neffen Hans Müller-Schlösser nicht verwinden konnte, gestorben. Auch sie war genau wie ihr Hännchen eine geistreiche Altstädterin, die zahlreiche Historien aus dem Geviert rund um das ihr einst benachbarte Berger Tor zu erzählen wußte. Leider hat sie die vollständige Überholung ihres unter Denkmalschutz stehenden Hauses nicht mehr erlebt. Kurz vor der Beendigung der Arbeiten ging sie dahin. Was bleibt, ist das Erinnern an eine lebenswerte Wirtin, mit der ein gut Stück Heimatgeschichte nun für ewig dahinsank. Sie war die

*Erfolgreiche Männer  
achten sehr auf den Anzug*

**Peek & Cloppenburg**

Ihr Fachgeschäft für Herren-Damen- und Kinderkleidung

Düsseldorf · Shadowstraße 31-33

IV

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

® 391-420





# OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144  
OPTIK · PHOTO · MEDIZINISCHE-TECHNISCHE INSTRUMENTE · HÜRGERÄTE  
LIEFERUNG FÜR MITGLIEDER ALLER KASSEN

Mutter der Schwarzen-Anker-Wirtin von der Bolkerstraße, Frau Finchen Rothaus und unseres getreuen Mitgliedes Clemens Esser.

\*

## INTERNATIONALES NEANDERTAL-KOMITEE DER STADT DÜSSELDORF

Schirmherr: Oberbürgermeister Josef Gockeln  
Prof. Dr. G. H. R. von Koenigswald-Utrecht  
Prof. Dr. W. Gieseler-Tübingen  
Direktor Horst Sieloff-Düsseldorf

*Vorläufiges Programm  
des  
Internationalen Kongresses Düsseldorf  
„Hundert Jahre Neandertaler“*

*Samstag, 25. August 1956, 20 Uhr:*

Zwangloses Treffen der Kongreßteilnehmer im Hotel Germania, Bismarckstraße 99.

*Sonntag, 26. August 1956, 11 Uhr:*

Feierliche Eröffnung des Kongresses im Plenarsaal des Landtages (am Schwanenspiegel) durch Landtagspräsident Oberbürgermeister Gockeln.  
Begrüßung der Gäste durch Professor Koenigswald.

*12 Uhr:* Gemeinsames Mittagessen in der Gaststätte des Landtages.

*14 Uhr:* Besichtigung der Sonder-Ausstellung „Hundert Jahre Neandertaler“ im Löbbecke-Museum. Führung: Direktor Sieloff.

*15 Uhr:* Omnibusfahrt zum Neandertal. Kranzniederlegung am Rabenstein. Redner: Père F. M. Bergounioux-Toulouse. Anschließend Besichtigung des Urgeschichtlichen Museums und des Wildgeheges.

*16.30 Uhr:* Kaffeetafel im Restaurant Neanderhof.

*20 Uhr:* Öffentlicher Vortrag im Plenarsaal des Landtages (am Schwanenspiegel). Redner: Professor Dr. Robert Potonié über „Die allgemeine Bedeutung des Neandertal-Fundes (mit Lichtbildern).“

*Montag, 27. August 1956:*

*Aula der Goethe-Schule, Lindemannstraße 57:*

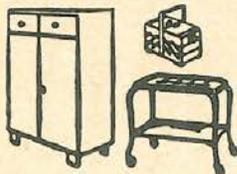
*Ab 9 Uhr:* Vortrag Professor Dr. Gieseler-Tübingen: „Der Neandertaler von 1856“.

Vortrag Professor Dr. Fr. Twiesselmann-Brüssel: „Les néanderthaliens, découverts en Belgique“.  
Vortrag S.-Directeur Dr. L. Pales-Paris: „Die französischen Neandertaler“.

Vortrag Professor Dr. Santiago Alcobé-Barcelona: „Die Neandertaler in Spanien“.

*13—15 Uhr:* Mittagpause.

*Ab 15 Uhr:* Vortrag Professor Dr. Sergio Sergi: Rom: „Le mandibole neandertaliane“.



**Kleinformel, Möbelfüße  
Bilderrahmen  
Sperrholz, Hartfaser  
Leisten**

**HOLZ-SCHNOCK**

**jetzt**

**Kasernenstraße 43/45  
TELEFON 19039**

## SCHNEIDER & SCHRAML INNENAUSSTATTUNG

DÜSSELDORF

KÖNIGSALLEE 36

Seit 65 Jahren ein Begriff für geschmackvolle  
TEPPICHE - DEKORATIONEN - POLSTERMÖBEL

**Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!**

## Rheinterrasse

Das Haus der Tagungen, Kongresse  
und gesellschaftlichen Veranstaltungen

Unser **Restaurant** mit seinen vorzüglichen Leistungen der  
Küche wie Konditorei auch im Winter geöffnet

**Rheingoldsaal** Jeden Sonntag der beliebte

Tanz-Club

Vortrag Professor Dr. C. B. M. MacBurney-Cambridge: Thema noch nicht bekannt.

Vortrag Dr. Ronald Singer-Capstadt: „The Saldanha Skull“.

Vortrag Professor Dr. von Koenigswald-Utrecht: „Die tropischen Neanderthaler“.

An diesem Tage stehen den Teilnehmern zur Besichtigung zur Verfügung: das Original-Schädeldach des Neandertalers, der Ehringsdorfer Neandertaler, der Steinheimer Schädel und mehrere Originalschädel aus den javanischen Ausgrabungen. Es ist dies das erste Mal, daß diese berühmten Funde im Original auf einem Kongreß gezeigt werden.

Dienstag, 28. August 1956:

Aula der Goethe-Schule, Lindemannstraße 57:

Ab 9 Uhr: Vortrag Professor Dr. Roland Bay-Basel: „Das Gebiß des Neandertalers“.

Vortrag Professor Dr. Spatz-Gießen: „Vom Menschenhirn aus vorgeschichtlicher Zeit“.

Vortrag Dr. H. Hofer-Gießen: „Die vergleichende Anatomie der menschlichen Schädelform mit Hinblick auf das Gehirn“.

Vortrag Dr. J. Huizinga-Utrecht: „The position of the greatest breadth in Pleistocene human skulls“.

13—15 Uhr: Mittagspause.

Ab 15 Uhr: Vortrag Professor Dr. Behm-Blanke-Weimar: „Der Ehringsdorfer Neandertaler“.

Vortrag Professor Dr. Rust-Ahrensburg: „Das Moustérien des Nahen Ostens und seine Beziehungen zum Carmel-Menschen“.

Vortrag Dr. Clark Howell-Chicago: „Upper Pleistocene stratigraphy in Southwestern Asia and the problem of Mt. Carmel Man“.

Vortrag Professor Dr. A. C. Blanc-Rom: „The Mousterian sites of Torre in Pietra, Saccopastore and M. Circeo and their significance in the chronology of Neanderthal Man“.

20 Uhr: Öffentlicher Vortrag in der Aula der Goethe-Schule, Lindemannstraße 57: Professor Dr. Heberer-Göttingen: „Neue Ergebnisse der menschlichen Abstammungslehre“.

Mittwoch, 29. August 1956:

Aula der Goethe-Schule, Lindemannstraße 57:

Ab 9 Uhr: Vortrag Professor F. E. Zeuner-London: „The climatic aspects of the evolution of Neanderthal Man“.

Vortrag Dr. Adam-Stuttgart: „Lebenszeit und Umwelt des Neandertalers“.

Vortrag Dr. Ulrich Lehmann-Hamburg: „Die pleistozänen Säugetiere“.

13—15 Uhr: Mittagspause.

Ab 15 Uhr: Vortrag Dr. K. P. Oakley-London: „Use of fire by Neanderthal Man“.

Vortrag Père F. M. Bergounioux-Toulouse: „La spiritualité de l'homme de Néanderthal“.



Obergärige  
Brauerei

Im

Fuchschen

Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß  
Spezialitäten aus eigener Schlachtung  
Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30

HERMANN u. JOSEF

**FÖRST**  
DÜSSELDORF

Merowingerstr. 71/75, Ruf 331605

Markisenfabrik u. Metallbau  
Schaufensteranlagen D. P.  
Markisen - Rollgitter  
Metallarbeiten aller Art  
Portale · Türen · Tore  
Senkfenster · Senkgitter · Elekt. Antriebe

Trinkt das Bier Eurer Heimat

Dieterich  
**Dieterich**



18 23  
**Schwabenbräu**

Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!

# Kienzle

DUSSELDORF  
Tel.-Sa.-Nr. 84801

## SCHNELLSALDIER- UND BUCHUNGSAUTOMATEN

auch mit Volltext

zeigen wir Ihnen jederzeit unverbindlich  
Verlangen Sie unsere Organisations-Beratung

**Franz Thonemann K. G.**  
BUROMASCHINEN

Vortrag Abbé H. Breuil-Paris: Thema noch nicht bekannt.

Donnerstag, 30. August 1956:

9 Uhr: Omnibusfahrt nach Bonn zum Landesmuseum. Besichtigung der Originalfunde vom Neandertal und von Oberkassel und der Sonder-Ausstellung.

Anschließend Fahrt zur historischen Fundstelle in Oberkassel bei Bonn.

\*

### Aus alter Zeit

Vor etwa fünf bis sechs Menschenaltern machten unsere Vorfahren den Behörden noch nichts wegen politischer oder sonstiger Umtriebe zu schaffen, so daß die Herrscher Zeit fanden, sich in eingehender Weise mit dem leiblichen Wohl ihrer Landeskinder zu befassen. Wie weit die Sorge hierfür ging, wollen wir in einer Serie von Polizeiverordnungen vorführen, die in der Zeit von 1554—1608 in Düsseldorf erlassen wurden und die wir in ihrer Ursprache wörtlich wiedergeben, um ihre Originalität nicht zu schmälern. Dieselben beginnen, charakteristisch für die

Wertschätzung, die man dazumal dem Trinken zollte, mit einer

### Ordnung des Weinzappens

In allen unseren Stetten und Flecken sollen drei Kuyrmeister verordnet werden / Einer von unsert wegen / einer auß den Scheffen / und der drit auß dem Rath oder Geschworenen / deren keiner in Zeit der Kuyr selbst Wein zappe.

Wannehe jemand Wein einlegt / soll er es gegurten Kuyrmeistern anzeigen / umb wievill er einlegt, auffzueichnen / Imfall aber die Kuyrmeister nicht alle bei der handt / soll der Burgermeister / sambt den anderen Kuyrmeistern / die anzeichnus machen / und den abwesenden zu jrer ankunfft mit zuerkennen geben.

Welcher gemeint ist / einig stuck Weins zum feilen kauff auffzustecken / soll bemelten dreien Kuyrmeistern solches angeben / umb das stuck zu kuyren / auch dasselbig nit auffthun / es sei dan von den obergurten dreien gekuyrt. So aber der Kuyrmeister einicher verreisen wurde / oder krankk were / soll er einen anderen der auch keinen Wein zapt / in sein stat verordnen / den Kuyr mitlerzeit zuthun.

Die Kuyrmeister sollen alsolche Weinzepper / die auffthun wolten / bei jren waren worten fragen / wa sie den Wein gegolten / und was jnen das fuder gekost / darnach auch überlegen / was jnen die Fracht / Accyß, Zoll und andere unkösten und anlage

Fortsetzung Seite X

*Einzigartig!*  
**MAOAM** 10 Pf  
*mit 5 köstlichen*  
**FRUCHT-  
KAUBONBONS**  
*ohne Gümme*



SEIT 1900 · EDMUND MÜNSTER · DÜSSELDORF

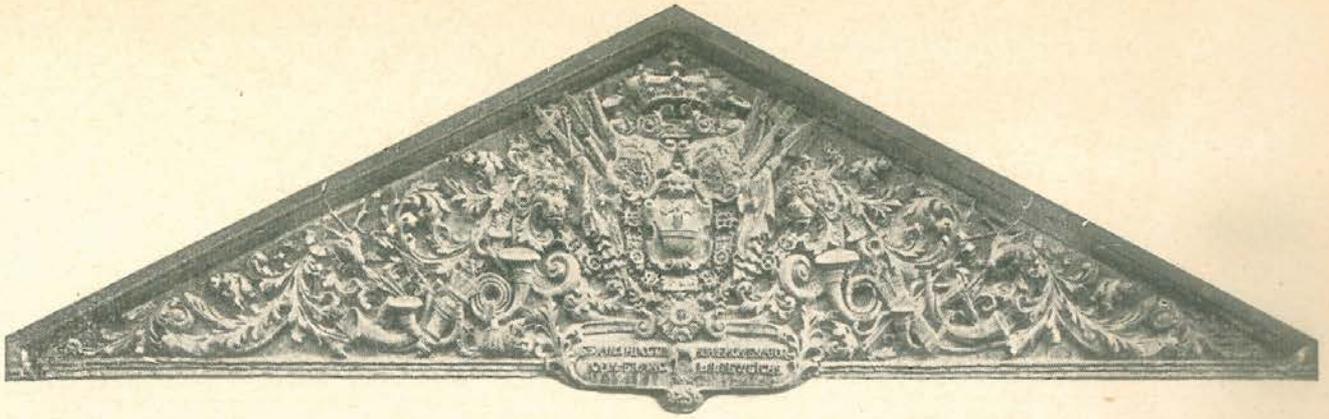


**Schnorr**  
DAS FACHGESCHÄFT FÜR  
HÖTE-MÖTZEN-SCHIRME  
HERRENARTIKEL

BOLKERSTR.  
70

VIII

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



# DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«  
SCHRIFTFLEITUNG: DR. PAUL KAUSAUSEN, DÜSSELDORF

XXII. JAHRGANG

AUGUST 1956 · HEFT NR. 8



Rudi vom Endt in der Selbstkarikatur

Kurt Loup:

## Rudi vom Endt - Gesandter der Kunststadt Düsseldorf



Heimattreue

Täubchen, Täubchen, staune, staune,  
wahre Bläue, die macht Laune!

Immer wird es der schöpferischen Persönlichkeit eine Sache des Herzens sein, sich die Anerkennung der engeren Heimat zu erringen. Das bittere Wort vom Propheten, der nichts in seiner Vaterstadt gilt, deutet auf die Tragik im Leben vieler genialer Menschen, denen die Bestätigung ihrer Leistung am Ursprungsort versagt blieb. Denn ob der Künstler, der Wissenschaftler, der Staatsmann oder der sonst auf einem Gebiet des Daseins hervorragende Erdensohn auch das Lob des Vaterlandes, ja der Welt findet: er bleibt unbefriedigt ohne das Wohlwollen,

das die Heimat ihm schenkt. Am Beispiel Heinrich Heines ist dieses Motiv sehr deutlich geworden, und fast jeder von uns hat bei den Gedächtnisfeiern aus Anlaß seines 100. Todestages etwas von der Wehmut einer verspäteten Genugtuung erfahren, die dem Kind der Bolkerstraße zuteil wurde. Und wir wissen von Thomas Mann, der wahrlich Weltgeltung an seinen Namen heftete, mit welcher Ergriffenheit er den Titel „Ehrenbürger“ seiner Vaterstadt Lübeck entgegennahm.

Es ist also groß und schön, wenn dem Wirken des Künstlers der Widerhall der Heimat antwortet, wenn nachbarliche Liebe den Schaffenden umgibt, und wenn die Vaterstadt mit Stolz den ihren Sohn nennt, der, sich auszeichnend, ihren Ruhm mehrt und sie selber auszeichnet. Tief in der Heimat wurzelnd haben viele Dichter, Komponisten und bildende Künstler gerne darauf verzichtet, das Echo der Welt zu suchen: die Anerkennung von außen kam so oder so und konnte niemals das Geborgensein im Schoße des Ursprungs ersetzen. Wer aber in seiner Vaterstadt etwas gilt und im Wohlwollen der Mitbürger wohnt, der verlangt natürlicherweise von selbst danach, das Urteil seiner Freunde und Nachbarn zu rechtfertigen: er will auf anderen Schauplätzen des Lebens sich behaupten und siegen, um die Kränze seiner Triumphe nach Hause zu bringen. Dieser erhabene Vorgang wiederholt sich immer wieder und wo er Wirklichkeit wird, ergreift er unser Gefühl und läßt uns teilhaben am Glück eines Einzelnen.

Dieses Glück, das nur aus der Bewährung steigt, zeichnete unseren Rudi vom Endt aus, als die Hauptstadt des Landes Niedersachsen ihn einlud, seine Arbeiten im Wilhelm-

Busch-Museum auszustellen: seit Wochen blickt nun von allen Anschlagsäulen Hannovers mit sanftem Schmunzeln um die ironischen Mundwinkel das Selbstporträt Rudi vom Endts monokeltragend auf die Bewohner der Fünfhunderttausendstadt an der Leine und am Mittellandkanal und lädt sie ein, an sehr bemerkenswerter Stelle sein künstlerisches Werk zu betrachten. Rudi vom Endt, der in der Landeshauptstadt Düsseldorf seit langem sich durchgesetzt hat und zum „Bestand“ unserer vaterstädtischen Kultur gehört, ist damit zum Gesandten der Kunststadt Düsseldorf in der Hauptstadt Niedersachsens geworden.

Wer als Gesandter seine Heimat verläßt, der muß unverwechselbar und unwandelbar seine Heimat selbst verkörpern. Im Falle Rudi vom Endt bedeutet das: er muß bis in die Fingerspitzen hinein Düsseldorfer sein. Erst die ganze Erfüllung dieser Forderung hält der fremden Beurteilung stand: man will ja dem Typischen begegnen und an ihm das Allgemeine erkennen. Daraus ist zu lernen, daß nur das Eigengewachsene und in tiefen Schichten Wurzelnde die Kraft hat, sich im Reigen der Erscheinungen als ebenbürtig zu erweisen: das Düsseldorfertum Rudi vom Endts beeinträchtigt nicht seine Ausstrahlung, sondern macht sie nur intensiver und lebenswärmer.

Ein Düsseldorfer aber ist Rudi vom Endt zweifellos. Schon biographisch gesehen trifft das auf ihn zu — nicht als notwendige Voraussetzung, denn zum Düsseldorfer kann mit gutem Willen und durch innere Bereitschaft auch der nicht gebürtige Einwohner dieser Stadt werden! Rudi vom Endt aber kann jedenfalls urkundlich erhärten, daß bereits im Jahre 1365 der Name vom Endt in Düsseldorf auftaucht, und daß sich der Urgroßvater noch vom Ende schrieb. Durch fehlerhafte Schreibweise verwandelte sich das Schluß-E in ein T und so nannte sich der Großvater vom Endt und dabei blieb es.

Der Vater vom Endt war Architekt, und das Apollo-Theater wurde seine bekannteste Arbeit; daneben war er auch der Hausarchitekt Louise Dumonts und Gustav Lindemanns und ihrer Bühne, die so tief in die Zeit hinein wirkte. Der junge Rudi vom Endt erlernte die Grundlagen der Architektur und zeichnete im übrigen mit solchem Eifer und soviel Geschick, daß ihm der Maler Willi Spatz, Professor an der Staatlichen Kunstakademie, empfahl, nicht noch die Akademie zu besuchen, sondern sich auf die eigenen Beine zu stellen. Das war kurz nach dem ersten Weltkrieg, und seitdem führt Rudi vom Endt das Leben eines freien Künstlers, was nicht heißt, daß er etwa seinem Vater oder guten Freunden auf der Tasche lag. Von Anfang an scheute er nicht das große Gebiet der angewandten Kunst und gerade die Brotarbeit ist ja der Prüfstein der Bewährung. Erst die Kenntnis der harten Lebensstatsachen verleiht der idealistischen Auffassung der Jugend Kraft und jene Schattentöne, von denen sich die Anmut leichten Spiels dann um so heiterer abhebt, während die Begabung, die es sich zu leicht werden läßt, meist in Schwächlichkeit und Dilettantismus, bestenfalls in eine ästhetische Spielart verfällt. Nur als Ausübender der angewandten Kunst konnte der Künstler Rudi vom Endt sich selbst sammeln, und seine mehr als zweihundert ausgestellten Arbeiten in Hannover sind von ihm ausdrücklich als unverkäuflich bezeichnet worden. Man kann diese Tatsache ebenso wie das Monokeltragen als „spleenig“ betrachten: aber dieser „Spleen“ ist nichts anderes als die Maskierung eines künstlerischen Ethos, das noch wirklich um die Freiheit des Schöpferischen und die schöne Zwecklosigkeit des Musischen weiß. Seit Jan Wellems Tagen ist in Düsseldorf das Bewußtsein von der zweckfreien — nicht sinnlosen! — Welt des schönen Scheins atmosphärisch erhalten geblieben, und Künstler vom Range eines

Rudi vom Endt tragen mit dazu bei, unserer Stadt den Ruf einer Kunststadt zu bewahren. Rudi vom Endt, der seine Kindheit und Jugend auf der Reichsstraße verbrachte, er wurde dort am 11. Februar 1892 geboren, sog die Luft des musischen Düsseldorf mit vollen Zügen in sich ein und wurde immer bewußter zum Düsseldorfer Jong und gleichzeitig zum unverkennbar bodenständigen Niederrheiner. Was das besagt, wird besonders klar, wenn man Namen wie Herbert Eulenberg, Hermann-Harry Schmitz und Hans Müller-Schlösser nennt: es bedeutet das Offensein für weltweite Eindrücke, ob sie von Frankreich oder von den Niederlanden kommen — das Ertragen starker Spannungen und Kontraste vermittelt eines ausgleichenden Humors und im Ganzen eine



Gesellschaftliche Verpflichtung  
Die Frau des Vorgesetzten unterhalten,  
zählt fraglos zu den höheren Gewalten

Neigung zur praktischen, lebensbejahenden Philosophie. Toleranz und Gleichmut in außergewöhnlichen Situationen charakterisieren den Düsseldorfer und halten ihn fern von jeglichem Fanatismus. Die negativen Möglichkeiten werden von der Kapsel dieser Grundeigenschaften miteingeschlossen: so die mangelnde oder doch schwer zu erweckende Begeisterungsfähigkeit und die stetige Treue zum Geistigen. Der Verlust vieler Kunstschatze und das Versäumnis, das kulturelle Zentrum planvoll zu erweitern, die Krisen und Kämpfe der Düsseldorfer Theatergeschichte und die eigentümliche Müdigkeit des literarischen Lebens dieser Stadt: das alles sind Nachteile, die auch einem Rudi vom Endt nicht verborgen geblieben sind, zumal er sich auch handelnd um die Belange der Stadt kümmert und Bürgertugend übt. Seine geistreichen „Düsseldorfer Aphorismen“ enthalten fein dosiert das Salz kritischer Selbsterkenntnis, ohne beißend und selbstzerstörerisch zu sein. Wenn Rudi vom Endt etwa den Aphorismus prägt: „Selbst der alte weise Grieche Epikur, existierte er noch, würde nach Düsseldorf ziehen, um die vielen hier lebenden Epikuräer um sich zu versammeln“, so offenbart er damit den heiteren Lebensgrund der Stadt, ihren Hang zum Genuß, und läßt offen, welches Maß an geistiger Leidenschaft hier gedeihen kann. Aber Rudi vom Endt ist eben darum ein echter Düsseldorfer, daß er das Kritikeramt lieber im heiteren Kostüm ausübt, daß er weniger ein düsterer, puritanischer Moralist als ein Schalk ist. Der Schalk wird in seiner anreizenden und lebenweckenden Rolle vom Schöpfer aller Dinge durchaus anerkannt: man lese nur nach, was der Herr zu Mephisto im „Faust“ sagt. Wenn es auch nicht die Mephistomaske ist, die sich Rudi vom Endt anlegt, so trägt er doch gerne die Narrenkappe des Karnevals und trefflich könnten seine Bücher heiterer Menschenkunde, seine Karikaturen und fröhlichen

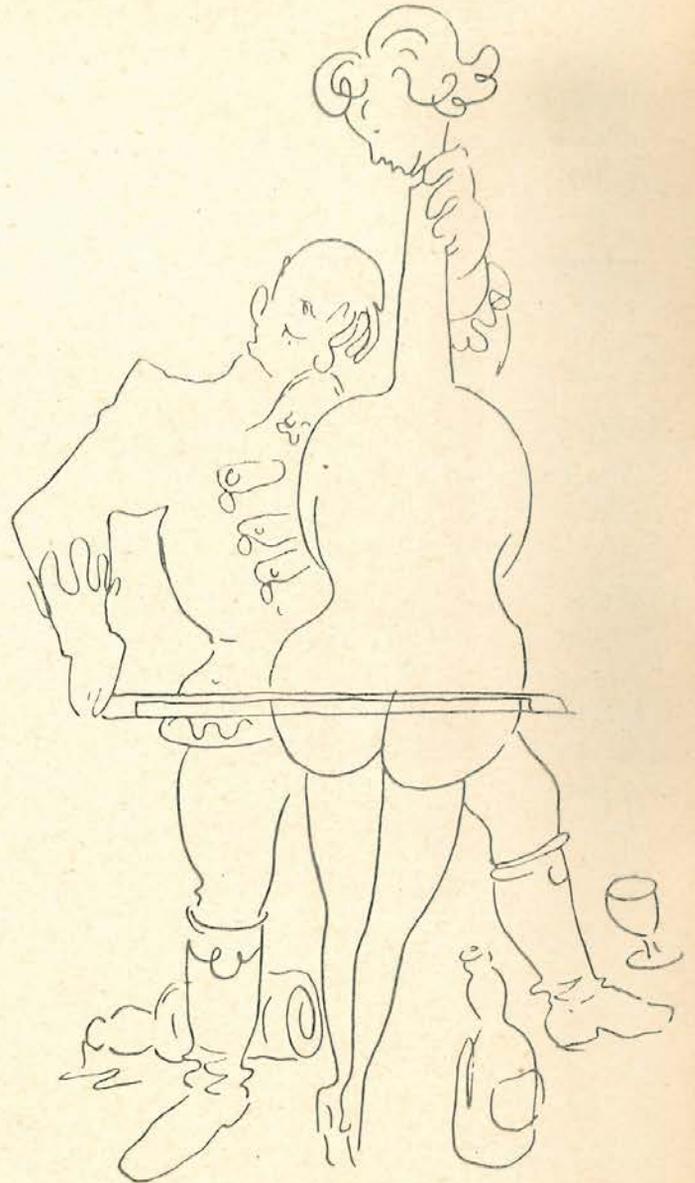
Bosheiten durch die gereimte Vorrede eröffnet werden, die Ludwig Tölpel seinem „gründlichen Anstandsbüchlein“ von 1748 voranstellte:

*„Es ist schon längst in allen Orten  
Ein Sprichwort und Gewohnheit worden:  
Was man befiehlt, das tut man nicht,  
Was man verbietet, das geschieht.  
Je mehres Guts wird vorgeschrieben,  
Je mehr wird's Gegenteil getrieben,  
Drum weil man nicht mehr Guts will hören,  
Will ich anjetzt was närrisch lehren,  
Das Hinterste zuvörderst kehren.“*

Dieser Geist von Ludwig Tölpels „GANZ FUNCKEL NAGEL NEUE BAUERN MORAL“ ist Geist von Rudi vom Endts „Keinesfalls zimperlich“, „Des Löwen Geburtstag“ und „Was dem einen seine Amsel ist dem anderen sein Regenwurm“ und seiner zahlreichen, verstreut erschienenen Einzelgedichte und Zeichnungen; stoßweise lagern noch Materialien im sachlich-nüchternen und doch stimmungsvollen Atelier sowie in der Bibliothek von „Haus Osterhase“ an der Niederrheinstraße in Lohausen.

Das karikaturistische Element des Malerpoeten Rudi vom Endt ist spritzig, geistreich und von prägnanter Klarheit. Seine ironische Weltbetrachtung hat immer etwas Liebenswürdiges und ist weit entfernt vom Kaustischen: der Künstler will nicht verletzen oder gar vernichten, dafür ist er viel zu verliebt in die menschlichen Schwächen und hält sie sogar für nicht unwesentlich im Kreislauf des Daseins. Programmatisch heißt es darum bei ihm unter der Überschrift „Fröhlicher Trübsinn“:

*„Die Welt ist zwar ein Narrenhaus,  
sie macht sich aber nichts daraus,  
denn schließlich ohne Narren wär'  
das Dasein um uns fad und leer.  
Zu spotten gäb's nichts und zu kritteln  
an Orden, Würdenträgern, Titeln,*



Die Muse

Nicht jeder kann beim Brummbaßschaben,  
solch hochromant'sche Träume haben

*an Helden, Trotteln und Kamelen,  
an frommen und an sünd'gen Seelen,  
an Abstinenter, Trinkern, Fressern,  
an Tröpfen, die sich niemals bessern,  
an süßer Dummheit, saft'ger Keile . . .  
Zum Kotzen würd' die Langeweile!  
Man weiß noch nicht mal so geschwind,  
ob Narren nicht doch Weise sind.  
Und, was da innen in uns drin —  
kennt man genau den wahren Sinn?*

*Wir nennen uns in kühnem Tone  
sehr salbungsvoll der Schöpfung Krone  
und sind dabei so komisch, daß  
man glaubt, es macht uns wirklich Spaß,  
der Schöpfung auf dem Haupt zu glänzen,  
die Tugend aber schnöd zu schwänzen.  
O Mensch, wenn man dich so erblickt,  
wirkst du zuweilen recht mißglückt.  
Ein Trost ist nur versöhnend groß:  
Bei dir ist immer etwas los!“*

In seinen heiteren Bildfolgen zieht Rudi vom Endt alle Register eines weisen Spottes. und es sind Blätter dabei, die von sprichwortartiger Durchschlagskraft zeugen, so etwa „Die Muse“ (Nicht jeder kann beim Brummbaßschaben solch' hochromant'sche Träume haben), „Rösser in der Politik“ (Erst halten sie zünftige Reden, dann kommandieren sie jeden), „Anschließend Aussprache!“ (Der Reiz einer jeden Diskussion: man versteht nachher nicht mehr einen Ton), „Militärisches Gespräch“ (Strategen sind faul, die können stets sitzen, doch Taktiker, Taktiker, die müssen oft flitzen!), „Federei“ (Nicht immer aus den Eiern schlüpft, was man an Hoffnung daran knüpft), „Der große Tag“ (Zuweilen ist man Jubilar, dann findet man sich wunderbar), „Gesellschaftliche Verpflichtung“ (Die Frau des Vorgesetzten unterhalten, zählt fraglos zu den höheren Gewalten) — schon diese Beispiele zeigen, daß die knappen und pointierten Zweizeiler auch ohne Zeichnung zu leben vermögen; ihren vollen Reiz allerdings entfalten sie wie die lustigen Verse eines Wilhelm Busch erst in der engen Verbindung mit dem einprägsamen Bild.

Im Schaffen Rudi vom Endts sind die fröhlichen Kinderbücher nicht wegzudenken: sie runden es ab und lassen vor allem das Herz des Künstlers aufleuchten. Nur wer sich so das kindliche Staunen vor den Wundern der Welt, den Schönheiten der Natur und den zarten Erlebnissen des Menschen-

gemütes bewahrt hat, kann in die Seele des Kindes eindringen und sie begeistern. Kinder haben ein untrügliches Empfinden und lehnen sofort jede Künstelei ab: sie spüren heraus, ob einer die Kindersprache nur annimmt und sich gequält ihrer Begriffe bedient oder ob einer aus der Fülle der Phantasie und der Liebe zu ihnen spricht. Der Erfolg der lustigen Geschichten Rudi vom Endts hat also tiefere Ursachen, und auch die „Großen“ können nicht aufhören, wenn sie einmal eine der Geschichten „angelesen“ haben. Da sind sie: „Der Riese Saftig“, „Knix und Knax“, „Der tolle Quakbauch“, „Das kleine Schweinchen Kukurrutz“, „Sternenfritzchen“ und daneben die köstlichen Bilder und Verse „Der Birnenbaum“ und das wundervoll poetische „Tirili das Federspiel“ ein „ABC mit Flügeln“, das etwas von der Behaglichkeit, Traumseligkeit und Innigkeit des Biedermeier ausströmt.

Der Düsseldorfer und Niederrheiner Rudi vom Endt verfügt so als Mensch wie als Maler und Poet über eine vieltönige Palette und reiche Ausdrucksmöglichkeiten. Man muß ihn einmal bei einem niederrheinischen Sommerfest als Bacchus erlebt haben: den Kranz aus glühendem Herbstlaub um die Stirne gewunden, den Wein in schnellfüßigen und eleganten Versen lobpreisend und mit dem Monokel lustig blitzend. Dann weiß man, daß dieser Düsseldorfer echt und diese Künstlerpersönlichkeit „rund“ ist.

Die Niedersachsen haben das rasch begriffen und auch erfaßt, daß die Kunst des Düsseldorfers Rudi vom Endt ein Arkanum sein kann, ein erprobtes Geheimmittel der Lebensbejahung und der souveränen Heiterkeit des Geistes. Sie holten sich Rudi vom Endt mit seinem gesamten Lebenswerk zur Ausstellung auf einige Monate nach Hannover in das dortige Wilhelm-Busch-Museum im Georgengarten an der Herrenhäuser Allee. Wer die Geschichte und Tradition des Wilhelm-Busch-Museums kennt, weiß,

daß hier Rudi vom Endt eine große Auszeichnung errungen hat. Denn selten nur stellt das Wilhelm-Busch-Museum seine Räume einem Künstler zur Verfügung: er muß schon dem Range Wilhelm Buschs entsprechen und über eine Geltung verfügen, wie sie etwa ein Olaf Gulbransson, der große norwegische Zeichner und Maler, hat.

Daß Rudi vom Endt in Gesinnung, artistischem Vermögen und Wirkungsart dem niedersächsischen Humoristen entspricht, ist jenseits einer kunstwissenschaftlichen Wertung mit Händen zu greifen. Der Wilhelm-Busch-Gesellschaft war der Düsseldorfer vom Endt darum besonders willkommen, und sie begrüßte den Gesandten der Kunststadt, den rheinischen Malerpoeten, als einen Wahlverwandten.

Die Ausstellung Rudi vom Endts im Wilhelm-Busch-Museum, die auch den Landschaftsmaler, den Porträtisten und Aquarellisten zeigt, frischte zudem noch die Erinnerung an Wilhelm Buschs Düsseldorfer Zeit auf. Vor 105 Jahren, Anfang Juni 1851, traf Wilhelm Busch, vom Technikum Hannover kommend, in Düsseldorf ein. Es war gerade zur Zeit eines Malkastenfestes, und der angehende Maler lernte die Düsseldorfer Maler von ihrer besten Seite kennen. Er bezog eine Wohnung im Eckhaus Citadellstraße 3 und besuchte die Staatliche Kunstakademie. Das Schülerverzeichnis der Akademie enthält seinen Namen und von Wil-

helm Busch selbst wissen wir, daß ihm das Zeichnen im Antiken-Saal manchen Stoßseufzer entlockte. Bis zum März 1852 blieb Wilhelm Busch in Düsseldorf und bewahrte der Kunststadt am Niederrhein ein frohes Angedenken.

Welche Gemeinsamkeiten auch unseren Rudi vom Endt mit Wilhelm Busch verbinden — welche Verschiedenheiten künstlerischer, menschlicher und zeitlicher Art sie auch trennen: die künstlerischen Manifestationen, soweit ihre Legitimation echt ist, überspringen weit auseinanderliegende Zeitspannen und ergreifen einander. Sie vereinigen sich immer wieder zu neuer schöner Wirklichkeit.



Anschließend Aussprache!

Der Reiz einer jeden Diskussion:  
man versteht nachher nicht mehr einen Ton

\*

Wenn ich den Scherz will ernsthaft nehmen,  
So soll mich niemand drum beschämen;  
Und wenn ich den Ernst will scherzhaft treiben,  
So werd' ich immer derselbe bleiben.

Goethe

*Rektor i. R. Karl Bornemann:*

## *Aus der Geschichte des Düsseldorfer städtischen Orchesters*

(Die ersten 60 Jahre (1864—1924))

Am Beginn des Jahres 1864 gab der damalige Düsseldorfer Oberbürgermeister Hammers den Stadtverordneten eine weit-schauende Anregung. Er schlug vor, eine schon seit Jahren in der Stadt öffentlich musizierende private Musikvereinigung in städtische Regie zu nehmen. Das war ein gewagtes Vorhaben. Unter den rheinischen Städten hatte bis dahin nur Aachen (seit 1852) ein stadteigenes Orchester. Köln, Duisburg, Essen, Mönchen-Gladbach, Elberfeld... sind erst viele Jahre später dem Vorbild Aachens und Düsseldorfs gefolgt. Der Oberbürgermeister fand im Stadtrat und in weiten Kreisen der musikliebenden Bevölkerung Zustimmung. Hier war das Bewußtsein rege, daß die aufblühende Kunststadt neben den bildenden Künsten auch in der Pflege der Musik eine ehrenvolle Tradition zu wahren habe. Als in den Jahren 1835 bis 1838 Karl L. Immermann im alten Theater am Markt für das Schauspiel eine Musterbühne schuf, war Felix Mendelssohn-Bartholdy Dirigent der Oper und bedeutender Konzerte. In Düsseldorf hat er seinen „Paulus“ geschaffen und uraufgeführt. Seine Nachfolger waren u. a. Julius Rietz (später Leipziger Gewandhausdirigent) und, bis zu seiner Erkrankung, auch Robert Schumann. — Mit Aachen und Köln im Wechsel, war Düsseldorf auch Ort der Niederrheinischen Musikfeste, die der schönen Kunststadt am Rhein oft zu Pfingsten ein festliches Gepräge verliehen. So war ein guter Boden bereitet, und die Gründung eines stadteigenen Orchester geboten.

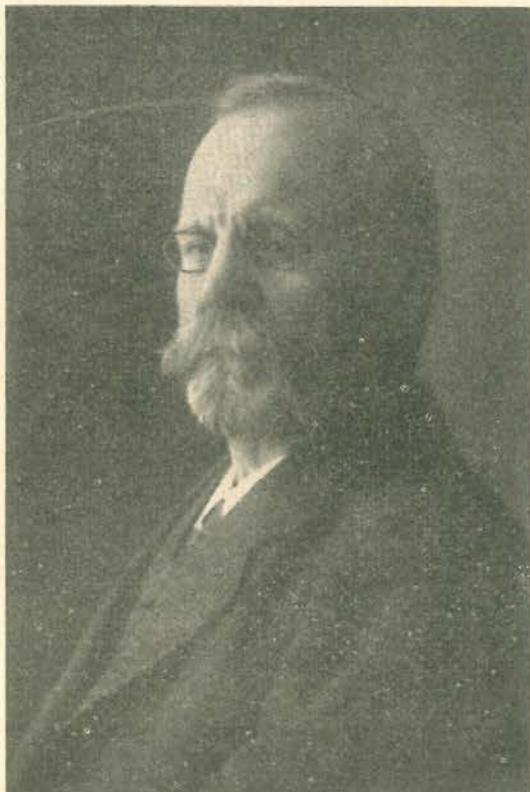
Die oben genannte private Musikervereinigung wurde schon zu Ende des Jahres 1864 „Stadtkapelle“. Ihre ersten Dirigenten waren

Kochner und dann Courvoisier. Anfänglich hatte die Stadt nur geringe Zuschüsse zu leisten, weil die Eintrittsgelder für Gehälter und sonstige Aufwendungen fast reichten. Die 28 Musiker bezogen ein Monatsgehalt von 20 Talern, der Dirigent für's Jahr 540 Taler. Diese Besoldung wirkte aber doch sehr anziehend. Der damalige Bataillons-Kommandeur, Freiherr von Reichenberg, beklagte sich beim Oberbürgermeister darüber, daß wiederholt Militärmusiker auf Kapitulation verzichten und zur Stadtkapelle gehen wollten. Er stellte „ernste Folgen in Aussicht, wenn die ungehörige Werbung unter seinen Leuten nicht aufhöre“. Die städtischen Musiker hatten zumeist noch einen Nebenberuf, oder plagten sich mit Musikunterricht. Die Stadtverwaltung verstärkte aber von Jahr zu Jahr ihre Kapelle und erhöhte Gehälter und Zuschüsse. Im Jahre 1875, als Düsseldorf nicht ganz 81 000 Einwohner zählte, hatte das Orchester 37 Mitglieder.

1876 wurde Robert Zerbe, bis dahin Dirigent des „Musik-Corps“ beim 65. Infanterie-Regiment in Köln, nach Düsseldorf berufen. Dieser begabte und strebsame Dirigent und Orchester-Erzieher hat in 23jähriger Tätigkeit aus der übernommenen, immerhin noch bescheidenen Stadtkapelle ein auch höheren Ansprüchen genügendes „Großes Orchester“ geformt. In gutem Einvernehmen mit dem städtischen Musikdirektor (jahrzehntelang war das Professor Julius Buths), kam in das Düsseldorfer Konzertleben Ordnung und Stetigkeit: Am Sonntag und Donnerstag volkstümliche Konzerte, am Samstagabend Symphoniekonzerte. Weil aber die Oper und im Winter auch die Chorkonzerte des städtischen Musikvereins zu bedienen waren, litt

das Orchester unter erschrecklicher Belastung. Davon zeugt eine Jahresbilanz aus dem Ende der siebziger Jahre: 50 Symphonie- und andere Konzerte, 92 Opern und Operetten, 59 Possen, zweimal Tafel- und siebenmal Ballmusik, Mitwirkung bei 9 Oratorien und 178 Proben. Somit waren die Musiker 517mal beschäftigt!

Nach Zerbes Pensionierung wurde 1899 Otto Reibold die Stabführung übertragen. Als langjähriger erster Konzertmeister und hervorragender Sologeiger war er bei seinen Kollegen und den Besuchern der Tonhallenkonzerter beliebt und hoch geschätzt. Er hat 10 Jahre lang als „städtischer Kapellmeister“ am Pult der Tonhalle gestanden. Sein hingebendes und großes Können hat das Orchester zu wachsenden Erfolgen geführt. Mit schneller Erweiterung der Programme über Wagner hinaus wuchs die Zahl der regelmäßigen Besucher ständig. Viele der noch lebenden alten Düsseldorfer werden sich be-



Professor Julius Buths

sonders der schönen Symphoniekonzerte am Wochenende im Kaisersaal dankbar erinnern. In jenen fruchtbaren Jahren des Aufstiegs wurden ausgezeichnete Musiker dem Klangkörper hinzugefügt. Nur wenige Namen können an dieser Stelle — Lücken bedeuten keine Wertauswahl — genannt werden: Adorjan, Dietrich, Morawetz, Köhler, Klein, Kloß, Burkhardt, Deppe . . . Daß ein so hochqualifiziertes Orchester bei vollem Restaurationsbetrieb spielen mußte, entsprach leidigem Brauch der Zeit. Das war in Köln, München, Berlin, Leipzig und sonstwo nicht viel anders. Auch im Kaisersaal der Tonhalle saß man an weiß gedeckten Tischen, trank man eine „Halbe“ oder eine „Ganze“, und wer Lust hatte, konnte auch nach der Karte speisen. Es fiel kaum auf, wenn Stühle mit Garderobe belegt wurden, und am Ende der langen Tische Berge von Herrenhüten aufgebaut waren. In einem Programmhinweis wurden „die Herren Raucher höflichst gebeten, im ersten Teil sich des Rauchens zu enthalten“. Im zweiten Teil wurde das Versäumte aber so tüchtig nachgeholt, daß Dirigent und Musiker nur in einer dichten Rauchwolke schemenhaft zu erspähen waren. Die Zahlkellner waren musikalisch so gebildet, daß sie schon bei den ersten Takten das Finale erkannten und mit nicht wenig Geräusch Kasse machten.

1909 ging der hochverdiente städtische Musikdirektor Julius Buths in den Ruhestand. Sein Nachfolger wurde Professor Karl Panzner, der die Wahl von Bremen nach Düsseldorf von einschneidenden Reformen abhängig machte: Verstärkung des Orchesters durch erstklassige Musiker, Aufgabe des Restaurationsbetriebs, weiter wertvolle Konzerte zu volkstümlichen Preisen, dazu aber Orchester-Sonderkonzerte mit bedeutenden Solisten und organische Einbeziehung der Chorkonzerte des städtischen Musikvereins in die allgemeine Musikpflege. Düsseldorf schätzte sich glücklich, einen so hervorragenden

den Künstler gewonnen zu haben. - Panzner stammte aus Teplitz und hatte zuvor in Elberfeld, Leipzig, Bremen und im Ausland außerordentliche Erfolge erzielt. Der langjährige Kapellmeister der Tonhalle, Otto Reibold, fühlte sich durch die Änderung seiner Stellung bedrückt und auch wohl zurückgesetzt. Seine zahlreichen Freunde und Verehrer haben die Wendung in seiner künstlerischen Laufbahn aufrichtig bedauert, — nicht zuletzt deshalb, weil nicht unbekannt war, daß nun endlich viele Wünsche dem neuen Leiter des Konzertwesens erfüllt wurden, um die Reibold jahrelang vergeblich gerungen hatte. Er nahm noch im gleichen Jahre (1909) seinen Abschied. — Als das Orchester 1914 sein 50jähriges Jubiläum feierte, stand Reibold aber, herzlich begrüßt, mit Alfred Fröhlich, dem langjährigen hochverdienten Leiter der Oper, und mit Julius Buths noch einmal im Kaisersaal am Pult. Reibold ist 1936 hochbetagt in Düsseldorf gestorben.

Panzners hohe Begabung, seine nie ermüdende Tatkraft, die geniale Ausdeutung der alten Meister und seine kühne Aufgeschlossenheit für die herandrängenden jungen Vertreter der Tonkunst führten das Orchester zu großen Erfolgen. Weit über unsere Stadt hinaus wurde hörbar, daß Düsseldorf auch als Musikstadt wieder in Führung gekommen war. — Die Kriegsjahre (1914—1918) brachten einen harten Rückschlag. Viele Mitglieder des Orchesters wurden eingezogen oder dienten nebenher im „Musik-Corps des Ersatzregiments“. Die engeren Freunde des Orchesters konnten sich bei den Freikonzerten am „Eisernen Löwen“ (Graf-Adolf-Platz) davon überzeugen, daß die städtischen Geiger, Bratschisten, Cellisten... auch vortrefflich blasen und trommeln konnten.

Nach dem Kriege stiegen die Leistungen aber wieder schnell an. Leider war Profes-



Professor Karl Panzner

sor Panzner kein langes Leben beschieden. Er hat in unserer Stadt, in der er als hervorragender Künstler und liebenswerter Mensch schnell heimisch geworden war, nur 14 Jahre wirken können. 1923 ist er, erst 57 Jahre alt, gestorben. Düsseldorf hat seinen frühen Tod lange und aufrichtig betrauert, es waren zu große Hoffnungen mit ihm zu Grabe getragen worden. — Von der Zeit unter seinen Nachfolgern zu erzählen, lag nicht im Vorhaben dieser Darstellung. — Düsseldorf ist aber in der Pflege der Musik nicht stille geblieben. Davon zeugen bis zur Gegenwart die weithin hoch angesehenen Leistungen des städtischen Orchesters im Konzertsaal und in der nun wieder erstandenen Oper am alten Platz. — Im städtischen Amt für kulturelle Veranstaltungen besteht eine besondere Abteilung für Musik, der z. Z. Herr Dr. Julius Alf als Musikreferent vorsteht. — Der Verfasser dieses Rückblicks auf „60



Stadt. Kapellmeister Otto Reibold

Jahre Geschichte des Düsseldorfer städtischen Orchesters“ dankt Herrn Dr. Alf herzlich für manchen guten Rat. — Als alter Düsseldorfer vom Jahrgang 1883 grüßt der Verfasser aber auch die noch lebenden Freunde der schönen Konzerte in der alten, leider nun aus dem Stadtbild verschwundenen Tonhalle. Er hat selbst unvergeßliche Stunden im Kaisersaal und auch in dem kleinen schönen Garten verlebt, wenn Robert Zerbe, Otto Reibold und Karl Panzner mit ihren Musikern der „holden Kunst“ so vortrefflich dienten. Es werden wohl nur noch wenige Mitglieder des „alten“, sich fort und fort erneuernden Orchesters leben. Die aber noch leben, seien begrüßt und bedankt. Der Gruß gilt aber auch den „Düsseldorfer Jonges“, die nun dem gegenwärtigen städtischen Orchester lauschen dürfen. Mögen sie so viel Freude dabei haben wie einst die Alten.

\*

Wie sehr den Maler Feuerbach der Zauber der niederrheinischen Landschaft berührt hat, zeigt ein Erinnerungsblatt, das in seiner dämmernen Schönheit ein Vermächtnis an Düsseldorf ist:

„... Ich erinnere mich heute eines Abends in Düsseldorf. Das Wetter war schön, die Luft warm, die Nachtigallen sangen in allen Gebüschchen. Es dämmerte, und ich saß am offenen

Fenster. Draußen rauschten die Pappeln; sie neigten ihre Wipfeln vor dem Winde in phantastischen Tänzen, und die Wolken zogen rasch darüber hin. Dahinter breitete sich schattengrau die Ebene aus, von künstlichen Flüssen durchfurcht. In jener Stunde hielt ich Einkehr in mich selber, und ich fand, daß die Welt viel zu schön sei, um in ihr die Stirne zu runzeln ...“

Anselm Feuerbach (1829—1880)

Rektor a. D. Georg Spickhoff:

## *Das tragische Schicksal des Düsseldorfer Kunstmalers Peter von Kraft*

Es war für mich eine große Überraschung, als ich am 28. Mai 1955 aus Anlaß der Vollendung des 65. Lebensjahres des Chefs unseres St. Sebastianus Schützenvereins 1316, der freundlichen Einladung zu einem Empfang folgend, beim Eintritt in die Wohnung an ungewohnter Stelle mich einem großen prachtvollen Gemälde, „Madonna mit Kind“ darstellend, gegenübersah, das ich in der stattlichen Sammlung guter, meist von Düsseldorfer Künstlern geschaffenen Bilder, bei meinem Freund Paul Klees noch nicht gesehen hatte. Mein Interesse an diesem Kunstwerk wurde noch größer, als ich durch die Gattin des Gefeierten erfuhr, daß dieses Gemälde von dem — wie mir bekannt — zu einer außerordentlichen Höhe der Kunst berufenen, aber leider unverschuldet durch ein tragisches Geschick in eine schwierige Lage gestürzten Maler Peter von Kraft stammte und sich über 60 Jahre im Besitz des bekannten Photographen Luck in der Viktoriastraße befunden habe, bis es ihr nach vielen Bemühungen jetzt endlich gelungen sei, es zu erwerben, um es ihrem Manne zum 65. Geburtstag zu schenken. Ich weiß, daß Frau Helene ihm keine größere Freude hätte machen können.

Ich fand mich an diesem Morgen vor dem entzückenden Bild noch mehrmals auf dem Inselchen Erinnerung wieder, sah mich in früher Jugendzeit an kalten Wintertagen auf dem großen Schulhof des Kgl. Gymnasiums zwischen „Lindenallee“ und „Kanalstraße“ (heute „Königsallee-West“) in unvergeßlichen Schneeballschlachten Peter von Kraft als Anführer seines aus Schülern höherer Klassen bestehenden Heerhaufens gegenüber; war stolz, als er mit der

Mappe unter dem Arm einige Jahre später meinen Vater und mich grüßte und mein Vater sagte: „Das war der Peter von Kraft von der Duisburger Straße, der Maler werden will und jetzt zur Akademie geht!“ Zutreffend sagte Maler Bruno Ehrich meinem alten Freunde Direktor Jakob Päfgen von der Hirschbrauerei, dessen Gattin eine geborene von Kraft ist: „Peter trägt seinen Namen, als wäre er für ihn geschaffen: Energisch, mit gesunder Kraft, groß und schön gewachsen, wie alle von Kraft's, eine stattliche Erscheinung, mit vollem dunklem Haar, dunklen ausdrucksvollen Augen, so hat er einen gesunden Körper, eine gesunde Seele, das Herz schlägt ihm auf dem rechten Fleck. Allgemein hat man ihn gern.“

Auf der Akademie waren unter den älteren Jahrgängen, den Meisterschülern, die ein eigenes Atelier innehatten, nach dem Urteil der Schüler und auch der Lehrer namentlich drei, welche die anderen übertrafen und große Künstler zu werden versprochen: der Schweizer de Saussure, der Holländer Syrdiek und Peter von Kraft. Über letzteren äußerte sich sein Lehrer Exzellenz Prof. v. Gebhardt einmal, ihm sei ein solches Kompositionstalent bei seinen Schülern noch nicht begegnet. Und auch von seinen Studienkollegen hörte ich, sie seien alle erstaunt, von einem so jungen Künstler so meisterhafte und großzügige Arbeiten zu sehen. Sein erstes Bild malte er für die Kegelbahn in der Gesellschaft „Verein“ in der Steinstraße, eine Malerei aus dem Vollen geschöpft, von künstlerischem Zauber und von Eigenart erfüllt. Seine erste Ausführung soll noch besser und schöner gewesen sein. Professor v. Gebhardt hatte nämlich Peter von Kraft

und de Saussure in einem Atelier vereinigt. Peter von Kraft, germanischen Blutes und in seiner Kunst auf den alten Holländern und Flamen fußend, ließ sich von dem geistvollen de Saussure, dem Romanen, auf dessen Ideal, dem Quattrocento (italienisch: Hochrenaissance) drängen, so daß er sein erstes fast fertiges Kegelbahnbild eines Tages vernichtete und italienisch umgestaltete. Immerhin wurde es auch im „Verein“ noch bewundert, auch von meinen Kegelbrüdern und ihrem Präsidenten, die das damals noch nicht so genau nahmen.

Großes Aufsehen erregte in unserer Stadt die Nachricht, daß der Maler Ignatz Wagner, Professor an der Kunstgewerbeschule, von der Stadtverwaltung den schönen Auftrag erhalten habe, die Decke über dem Zuschauerraum unseres früheren Stadttheaters auszumalen. Zur Aushilfe bei dieser Arbeit wurden zwei Meisterschüler der Akademie, nämlich Peter von Kraft und de Saussure zugezogen. Nach dem Geschmack der damaligen Zeit teilte Wagner die Decke schön durch Blumenguirlanden in einzelne Felder auf, die mit figürlichem Beiwerk ausgeschmückt werden sollten. Den modern veranlagten Meisterschülern sagte diese Art nicht zu; sie waren überzeugt, die Arbeit besser und künstlerischer machen zu können. Ihr Widerwillen steigerte sich so, daß sie eines Tages, als Wagner zum Mittagstisch war, einen großen Eimer voll Deckfarbe anrührten und damit im Schweiß ihres Angesichts alles, was der Professor bis dahin gemalt hatte, zupinselten. Als dieser nachmittags wieder auf dem Gerüst erschien, traute er seinen Augen nicht, stellte die Arbeiten ein und übergab die Freveltat dem Gericht. Ein Maler, der an der Gerichtssitzung teilgenommen, erzählte, daß Wagner auf die wiederholte Frage des Richters, ob er das, was er gemalt, in der Überzeugung gemacht habe, damit eine künstlerische Tat von Wert geschaffen zu haben, mehrmals



Peter von Kraft  
als Meisterschüler der Kgl. Kunstakademie

fassungslos dem Richter erklärt habe, er bedaure, den Sinn seiner Worte nicht zu verstehen. Daraus habe der Richter den Schluß gezogen, daß der Professor sich über den Wert seines künstlerischen Unternehmens ablehnend geäußert habe, und die beiden Übeltäter seien mit einer kleinen Ordnungsstrafe davongekommen. Seltsam war ja nun, daß letztere auf Befragen erklärten, daß sie sich stark genug fühlten, selbst den Auftrag auszuführen und einen Entwurf für die Deckenausmalung zu machen. Sie erhielten von der Stadt den Auftrag, worauf nicht nur sie, sondern alle Akademiker stolz waren. Von dem großen, freilich auch oft angegriffenen Werk

ihrer Hand in den Deckenbildern unseres Stadttheaters, das bis zum Bombenkrieg erhalten geblieben, und das sie noch als akademische Schüler ausführten, stammte der innere Kreis, ein Fest von Wassergöttern, „Hochzeit der Amphitrite“, im Stile der italienischen Hochrenaissance von Horace de Saussure, die eigenartige Bemalung der Voute (Wölbung, Rundung) mit Putten als Monatsrepräsentanten von dem Gebhardtschüler Peter von Kraft. Man versteht deshalb auch, daß beide talentvolle Künstler wie auch der bereits erwähnte hochbegabte Syrdiek in dem vom Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen zur letzten Jahrhundertwende und zur Feier der Düsseldorfer Ausstellung 1902 herausgegebenem Werk von Schaar Schmidt als einzige Kunstschüler ehrend genannt werden und es bedauert wird, daß sie vor der Zeit der Kunst verloren gegangen seien.

Es war ein furchtbares Ereignis, dem Peter von Kraft in seinem ihm von so vielen Seiten vorhergesagten Aufstieg zu den Höhen der Kunst unverschuldet zum Opfer fiel. An dem Tage, an dem sein bester Freund, der junge Bildhauer Klein, von der Akademie nach Hause kam und der Familie stolz seine Versetzung in die Meisterklasse mit eigenem Meisteratelier bekanntgab, lud er zur Feier dieses freudigen Ereignisses seinen Freund v. Kraft zu einer Bierreise ein. In bester Stimmung landeten sie um die mitternächtliche Stunde in einer bekannten Gaststätte an der Schadowstraße. Der Gefeierte lud den am Nachbartisch sitzenden und als gutes Aktmodell geschätzten Hilfsdiener der Akademie namens P., der namentlich die Bildhauerateliers zu betreuen hatte und als Schlosser die von den Bildhauern für ihre Tonmodelle benötigten Eisengerüste herstellte, ein, an seinen Tisch zu kommen, um ihm trotz der späten Stunde für eine neue Arbeit das erforderliche Gerüst aufzuzeichnen und in Auftrag zu geben; dann aber

auch, um mit einem Glas Bier auf seine Versetzung in die Meisterklasse mit ihm anzustoßen. Der fröhlichen Tischgesellschaft fiel auf, daß P. ernst gestimmt war. Nach dem Grunde gefragt, erzählte P. von anonymen Briefen, man wolle ihm ans Leben gehen, daß er Streit habe mit einem seiner Verwandten, dem er alles Üble zutrauen könne usw.; er gehe deshalb nur noch mit einer Schußwaffe aus. Da jeder der Tischrunde die Waffe sehen wollte, zog er nach Widerstreben schließlich den Revolver heraus. Peter von Kraft, nicht ahnend, daß dieser geladen und dazu noch entschert war, griff vor dem Bildhauer her und sagte zu P.: „Lassen Sie mal sehen!“ Im selben Augenblick löste sich ein Schuß und sein bester Freund, Bildhauer Klein, sank tot zu Boden. Die Kugel hatte sein Gehirn durchschossen. Im Lokal entstand ein wüster Aufruhr, da man Mord annahm, und fiel über P. und von Kraft her. Nur mit Mühe gelang es, die Ruhe einigermaßen wieder herzustellen. Peter von Kraft mußte noch in der Nacht den Eltern Klein die Leiche ihres Sohnes bringen und sie aufbahnen. Über die erschütternden Szenen, die sich dort abspielten, möchte ich nicht berichten. Auf dem Nachttisch lag ein Zettel der Schwester des Erschossenen, auf dem sie ihm gute Ruhe wünschte mit dem Zusatz: „Hoffentlich hast Du es diese Nacht nicht zu toll getrieben.“

Vor Gericht wurde der Schlosser P. wegen Fahrlässigkeit verurteilt. Peter von Kraft ging das schreckliche Unglück so zu Herzen, daß er der Verzweiflung nahe war. Seinen Bekannten ging er aus dem Wege. Seine künstlerische Begabung versagte längere Zeit. Er zog sich fast trübsinnig in die Einsamkeit zurück und lebte mehrere Jahre unter den Fischern der Insel Sylt. Hier begann er u. a. ein uns phantastisch erscheinendes Problem zu lösen, indem er versuchte, die von der Nordsee angenagten Küsten der Inseln durch aus dem Dünensand an Ort

Peter von Kraft  
Selbstbildnis  
im Besitz der Frau  
Sandvoß, Düsseldorf



und Stelle herzurichtende Schutzbauten aus Glas zu befestigen. Seine dem Ministerium eingereichten Vorschläge blieben aber unbeantwortet. Nachdem er sich ziemlich beruhigt hatte, kehrte er nach fünf Jahren in die Heimatstadt Düsseldorf zurück, wo ihn seine alten Freunde herzlich aufnahmen.

Hier war es namentlich der später als Porträtmaler berühmt gewordene Walter Petersen, der 1880 nach der Einweihung des Neubaus die Düsseldorfer Akademie bezogen hatte, der sich des Heimgekehrten annahm, ihn längere Zeit beherbergte, sein bester Freund und Ratgeber wurde und sein volles Vertrauen genoß. Nachdem Peter von Kraft ein Atelier und ein Unterkommen gefunden hatte, arbeitete er mit Volleifer und, wie Petersen rühmte, entstanden schon bald ganze Berge von Federzeichnungen und

Kompositionsentwürfe, wie hingezaubert in seinem Atelier. Als er sich aber dann beklagte, daß er als Künstler noch keine Geltung habe,klärte ihn Petersen auf, daß er noch zu wenig bekannt sei und in der Öffentlichkeit, in Ausstellungen usw. noch nicht sein Können gezeigt habe. Er riet ihm, ein größeres Bild zu malen und seine Kunst hineinzulegen, was er befolgte. So entstand das mehrere Meter große Bild „Raub der Europa“ mit ganz aus der Phantasie gemalten überlebensgroßen Figuren. „Das alte Können“, beurteilte Professor Petersen, „die ihm eigene Empfindungsart, die rege Vorstellungskraft waren zurückgekehrt“, fügte aber hinzu: „obschon sein Gemütszustand doch immer noch nicht ganz der alte war. So konnte er sich plötzlich von ausgelassener Lustigkeit (siehe sein Selbstporträt!) in

dumpfen Trübsinn verkehren.“ Als Prof. Petersen das Bild zum viertenmal sah, hatte „der unruhige Geist“ es von Grund auf verändert und ganz umgearbeitet. „Er fand es überraschend schön und gut und beschwor Peter von Kraft, nicht mehr daran zu rühren; er könne es sich nicht besser denken.“

Nach längerer Abwesenheit von Düsseldorf und nach seiner Rückkehr auch hier durch eigene Arbeit sehr in Anspruch genommen, sah Prof. Petersen den jungen Künstler und sein Werk mehrere Wochen nicht wieder. Erst dann erfuhr er, daß Peter von Kraft seiner Hauswirtin den Atelierschlüssel mit der Bemerkung abgegeben hatte: „Ich muß für einige Zeit verreisen.“ Er kam aber nicht mehr zurück. Ein Brief aus Korea an einen hiesigen Geigenbauer, den er um Zusendung von Violinsaiten bat, war sein letztes Lebenszeichen. Weder seine Familienangehörigen noch seine Freunde und Kollegen haben nochmal etwas von ihm erfahren. Prof. Petersen fand sein großes Bild, wieder von Grund auf verändert, rettungslos verdorben. Erst jetzt hörten er und die Freunde, wie Gläubiger den so einfachen und bedürfnislosen Mann drangsaliert hatten, und er in seiner Geldnot nicht mehr ein und aus wußte. Dazu kam die Vernichtung seines schönen Bildes, seiner ganzen Hoffnung, und die immer noch nicht gesunde Gemütsverfassung. Das alles muß ihn in die Verzweiflung getrieben haben. Von seinen versteigerten Sachen, Staffeleien, Studien, Skizzen übernahm Prof. Petersen, was er von den Käufern, einem Trödler, einem Händler, einem Photographen erwerben konnte und stellte es in seinem Hause unter, um es dem Freunde bei seiner erhofften Rückkehr zu übergeben. Die Gattin des Herrn Prof. Walter Petersen hatte die große Freundlichkeit,

mich kürzlich in den großen Abstellraum ihres Hauses zu führen, wo eine große Zahl unfertiger Bilder usw. in den verschiedensten Größen aufgestellt ist, aber vergeblich auf den Maler gewartet hat. Verbindlichen Dank möchte ich auch einer Nichte von Peter von Kraft, Frau Elisabeth Schwietzke, aussprechen, deren Mutter, Frau Sandvoß, eine Schwester des Malers ist, für die leihweise Überlassung von zwei Bildern: ein Photo, Peter von Kraft als Meisterschüler unserer Akademie, und sein Selbstporträt, während Frau Sandvoß noch eine große Kohlezeichnung von ihm besitzt. Noch manches ist mir im Laufe der letzten Jahre über meinen Mitschüler Peter von Kraft zugetragen worden, was aber noch einer Prüfung bedarf. Jedenfalls hat das Geburtstagesgeschenk „Mutter mit Kind“ im Hause Klees dem unterzeichneten Berichterstatter noch manches zum Lebensgang des Malers gebracht, was bisher nicht bekannt war.

Die „Düsseldorfer Jonges“ haben des einem tragischen Schicksal zum Opfer gefallenen Künstlers und seiner mitbetroffenen Angehörigen gedacht, denen das „Wann? Wo? und Wie?“ seines Heimgangs unbekannt geblieben ist. Sie haben ihr stilles Gedenken wie Immortellen, die unverwelklichen Blumen, zu einem Kranz gewunden und auf seine unbekannte Ruhestätte gelegt in Erinnerung an den Heine'schen Vers:

*Immerhin mich wird umgeben  
Gottes Himmel, dort wie hier.  
Und als Totenlampen schweben  
Nachts die Sterne über mir.*

Wir Heimatfreunde haben uns von Peter von Kraft verabschiedet mit dem Wunsche: Ruhe sanft, wo es auch sei, bis einst der letzte junge Morgen dir und uns allen in Feierpracht entgegenleuchtet.

\*

Herausgeber: Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ e. V. Geschäftsstelle: Düsseldorf, Golzheimer Str. 124 (Franz Müller) Tel. 44 31 05  
Verantwortlich für die Schriftleitung: Stadtarchivdirektor Dr. Paul Kauhausen, Düsseldorf, Ehrenhof 3 (Stadtarchiv). —  
„Das Tor“ erscheint allmonatlich einmal. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Porto beizufügen, andernfalls eine Rücksendung nicht erfolgt. Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung gestattet. — Gesamtherstellung: Hub. Hoch, Düsseldorf. — Anzeigenverwaltung: Hub. Hoch, Anzeigenleitung: Josef Mehren, Fernruf 49 21 32 — Postscheckkonto Köln 900 47, Bankkonto Nr. 170 83 C. G. Trinkaus. — Klischees: Hans Kirschbaum.  
Jahresbezugspreis DM 24,— oder monatlich DM 2,—



**BRAUEREI**  
**„Im Goldenen Ring“**  
 Wwe. Richard Kampes  
**DÜSSELDORF · BURGPLATZ 21-22**  
 direkt am alten Schloßturm

Straßenbahnlinien  
 3, 18, 28  
 Ruf 1 73 74  
 Vereinsheim der  
 Düsseldorfer Jonges  
 2 BUNDESKEGELBAHNEN

*Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“  
 im Monat August 1956*

Vereinsheim „Im Goldenen Ring“ Düsseldorf, Burgplatz, abends 7.30 Uhr

- Dienstag, 7. August: *Monatsversammlung*
- Dienstag, 14. August: Fritz Pfundt: *Düsseldorf und seine Neununddreißiger*
- Dienstag, 28. August: *Heimabend: Es ist Ferienzeit*
- Dienstag, 21. August: Amtsrat Joseph Loos: *Naturschutz*

*Heimatjugend der „Düsseldorfer Jonges“*

Dienstag, 7. August, abends 20.30 Uhr im Brauerei-Ausschank Schlösser, Altstadt

Stadtbaurat Hans Maes spricht über „Plastiken und Gedenktafeln erzählen  
 Düsseldorfer Geschichte“ (mit Lichtbildern)

*Über 50 Jahre*

*Soungjuth*

WÄSCHEREI DÜSSELDORF  
 FÄRBEREI Münsterstraße 104  
 CHEM. REINIGUNG Fernsprecher 441916

Seit 1841

**KOHLN · HEIZÖL**  
**WEILINGHAUS**  
 DÜSSELDORF · WORRINGER STR. 50 · RUF 216 52/23885

**Mopeds - Fahrräder**  
 Ersatzteile - Zubehör - Reparaturen

Wehrhahn **Schaaf** Am Wehrhahn Telefon  
 65 hat alles für Ihr Fahrrad 24348

Unser eigenes Kreditsystem macht Ihnen den Kauf leicht

KARL *Bretschbach*

UHRMACHERMEISTER  
 Uhren · Schmuck

FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

IX

**Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!**

# BENRATHER HOF

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Hoefel G.m.b.H.

KONIGSALLEE (ECKE STEINSTRASSE)

Preiswerte Küche · Eigene Schlichtung · Eigene Metzgerei

(Fortsetzung von Seite VIII)

gestanden. Volgendts nach dem schmack und befinden / den kuyr unpartheiisch thun / dergestalt / das die Weinzepper an jeder Quarten zu gewin haben funffthalben Rader heller (oder an lauffender Muntzen die rechte wherde dafür). Ist das Fuder neun Rader gulden / und zweyundzwentzig Rader albus / sechs heller / vierundzwentzig Rader albus auff den gulden gerechnet.

Die Wierd und Weinzepper sollen keinen Wein ungekuyrt uffthun oder verzappen / auch bei jrem glauben behalten / in dem gekuyrten stuck kein verenderung zuthun / sonder dasselbig unvermenget zulassen / von der ersten Quarten an biß auff die letzte.

Es soll auch stuck vor stuck gekuyrt werden / und niemand kein ander stuck zu gemeinen feilen kauff auffthun / es sei dan das gekuyrte stuck erstlich außverzappt. Doch mögen die Kuyrmeister den jenigen so herberg halten / darneben noch ein ander besser stuck weiß / auch nach seiner werdt kuyren / desselbigen fur jre gest / die solches begehren / haben zugebrauchen / Und soll jeder Kuyrmeister von jedem stuck zu kuyren ein kuyrquart haben / wie gewöhnlich.

Welcher einichen Wein auffthete ungekuyrt / der gleichen wer jnen vermengte / oder anders dan er gekuyrt / verzapten / der / oder die jenigen sollen das stuck weins / oder sovill es werdt gewesen / verbürt haben.

Welche Wein einlegen wurden zu jrem tranck / ohne denselben zu verzappen oder zuverkauffen sollen davon kein Accyß geben durffen. Wa aber jemandt ein Quart davon / in oder außhalb Hauß verzapten oder verkaufften / soll er die Accyß von dem gantzen stuck zubezahlen schuldig sein. Yedoch wannche der wein mit dem stuck / es sei klein oder groß verkaufft wurde / soll davon wie gewöhnlich / gegeben werden.

Polizey-Ordnung (aus dem Jahre 1608)

Verordnung zweier Martmeister in allen Stetten und Freiheiten

In allen Stetten und Freiheiten sollen unser Schultheiß oder ander Beuelhaber / mit sambt Burgermeister / Scheffen und Rath verordnen, das allezeit zween getrewe und fleißige Martmeister verordnet werden / die neben unserem Beuelhaber und Burgermeister aufsicht haben / das nach folgenden unseren Ordnungen und Policeyen / das bier / brodt / fleisch / fisch und fette wahr belangendt / allenthalben nachkommen und die Überfahrer wie sich gebürt / gestrafft werden.

Von dem Bierzap

Der Burgermeister / zween von den Rathsfreunden / so demselben zuzuordnen / und die zween Martmeister / sollen in unseren Stetten / zu jederzeit nach



Man merkt zu spät, daß es verkehrt,  
wenn schlummernd man ein Auto fährt.  
Mit **BLAUPUNKT** fliehen Schlaf und Spuk,  
den Himmel zierst Du früh genug.



Fahr mit **BLAUPUNKT-AUTOSUPER**

**Paul Soeffing KG · Düsseldorf · Mindener Str. 18**

Vorbildlich eingerichtete Einbau- u. Instandsetzungswerkstätte. Ruf \*76221

X

Düsseldorfer Heimaffreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

*Rolandsburg*  
KAFFEEHAUS · WEINSTUBE

Düsseldorf-Grafenberg, Rennbahnstraße 2, Telefon 63184

Unter gleicher Leitung wie

*Bumpernickel*

Flingerstraße 40-42

gelegenheit wie die Gerst und Brewkorn gilt / verordnen und den Brewern befehlen / wie theur sie das Bier brewen / und zum feilen kauff verkauffen sollen / Nemblich / wan das Brewkorn wollfeil ist / soll man obgemelt Bier brewen / etlich vor vier / und etlich vor sechs heller die Quart. Wan es ziembluchs kauffs / fur sechs und acht heller / wan es aber thewer ist / fur sechs und zehen heller / und nit höher. Doch das ein jeder auff ein zeit / nit dan einerley der vorgesetzten kuyr und Pfenningswertt zappe / wie solches umbgahn / und durch die Mart- oder Kuyrmeister verordnet wurd / damit das ein nit mit dem anderen gemengt / noch fur das ander verkaufft werde. Und sollen die Mart- oder Kuyrmeister darauff sehen / das ein jedes Bier nach seinem Pfenninges werdt / nach gelegenheit des jars gut gemacht / und gar gesotten werde.

Alle frembt Bier so in die Stette und Flecken zu verkauffen gebracht / soll auch erstlich gekuyrt und gesatzt werden / wie man das geben und zappen soll / und sollen diejenigen so es verkauffen / duppel Accyß davon geben.

(wird fortgesetzt)

\*

### Robert Schumann-Gedenkmarke

Robert Schumann, am 8. Juni 1810 in Zwickau (Sachsen) geboren, vertritt in seinem reichhaltigen Schaffen die deutsche Romantik in der Musik. Die Gesamtausgabe seiner Werke umfaßt 38 Bände. Sie enthält u. a. Sinfonien, Klavierkompositionen, Lieder, Kammermusik und Konzertouvertüren sowie die Oper Genoveva. Seine Männerchöre und großen Chorwerke mit Orchester hat er als Dirigent der Liedertafel in Dresden berühmt gemacht. Die „Neue Zeitschrift für Musik“ wurde von ihm im Jahre 1834 begründet. Sie veröffentlichte seine bedeutsamen Ausführungen als Musikkritiker und -Schriftsteller, für die ihm die Universität Jena den Dokortitel verlieh.

Wegen eines Gemütleidens zog er sich 1853 in das Privatleben zurück. Er starb am 29. Juli 1856 in Endenich bei Bonn.

Aus Anlaß seines 100. Todestages gibt die Deutsche Bundespost eine Gedenkmarke heraus. Sie zeigt die Silhouette von Robert Schumann im Profil vor der Wiedergabe eines Ausschnittes aus einer seiner Originalnotenhandschriften. Die Beschriftung in Antiquabuchstaben lautet auf dem linken Rand von unten nach oben „Robert Schumann“, auf dem oberen Rand „100 Jahre † 29. Juli 1856“ und in Versalien unten „Deutsche“ und auf dem rechten Rand „Bundespost“. Die Wertangabe „10“ steht in der linken unteren Ecke.



*Schärfer sehen  
Wesche gehen!*

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstr.  
Collenbachstraße 1, am Dreieck  
Sa. - Ruf 241 69

**heli-KRAWATTE**  
Inh. Johannes Müller

DÜSSELDORF

Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße  
Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee  
Friedrichstraße 36 · Telefon 2 84 83

DIE BEKANNTESTEN FACHGESCHÄFTE  
FÜR MODISCHE HERREN-AUSSTATTUNGEN

*Albert Kanehl*  
*Polstermöbel und*  
*Innendekoration*  
*Grünstr. 10, an der „Kö“*

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

XI

1855

100  
Jahre

1955

**Böhmer**

*Schuhe*

Schadowstraße 41

*Entwurf:* Graphiker Michel und Kieser, Offenbach/M.,

*Druck:* Dreifarben-Offsetdruck der Bundesdruckerei  
Berlin

*Nennwert:* 10 Pf.,

*Farben:* gelb, schwarz und rot,

*Markengröße:* V (27,5 x 32,8 mm, Hochformat, 50  
Stück auf einem Schalterbogen),

*Papier:* Weißes Postwertzeichen-Papier ohne Wasser-  
zeichen,

*Auflage:* 20 000 000 Stück,

*Erster Ausgabetag:* 28. Juli 1956

Der Postverkauf endet mit Ablauf des 31. Januar 1957.  
Die Gedenkmarken behalten ihre Gültigkeit bis ein-  
schließlich 31. Dezember 1958 und können im ersten  
Vierteljahr 1959 kostenlos gegen gültige Postwert-  
zeichen umgetauscht werden.“

*Ach, die Monde, Jahre: wie sie eilen!*

*Wollest uns von Deiner Ewigkeit,*

*Vater, eine kleine Spanne Zeit*

*Noch auf dieser Erde zuerteilen.*

*Eine lichte Perlenschnur von Monden,*

*Einen Strahlenkranz von Sonnenjahren;*

*Gern dann werden wir, die Reichbelohnten,*

*Auf dem Strom zu Dir hinüberfahren,*

*Wo ins ewige Licht die Gipfel ragen,*

*Wo die Glocken ewig für uns schlagen.*

*Unsere Seele wird nur Dich noch denken,*

*In Dein Anschauen gänzlich sich versenken.*

Jakob Kneip

\*



KÖNIGSALLEE 56

ERSTKLASSIGE DEUTSCHE · U. SCHWEIZER MARKEN · UHREN

Besteingerichtete Reparatur · Werkstatt für feine Uhren

## Eine ganz blamable Geschichte

Die „Düsseldorfer Nachrichten“ brachten unter dem 26. Mai 1956 diesen Schrieb:

### Warum keine Pigagestraße?

Aus Benrath schreibt man uns: „Der Benrather Kulturkreis hat mit einer gehaltvollen Feier das zweihundertjährige Bestehen des Benrather Schlosses gewürdigt und hierbei auch des Baumeisters Nicolas de Pigage gedacht, dem wir dieses zweifellos schönste Kleinod der Stadt verdanken. Die Stadt Düsseldorf hätte um so mehr Anlaß, dieses großen Mannes zu gedenken, als sie ihm auch den (früher fiskalischen) Hofgarten vor dem Jägerhof zu verdanken hat, der von dem Statthalter Graf Goltstein nach seinen Plänen angelegt wurde. Stattdessen ist festzustellen, daß so gut wie nichts geschehen ist und geschieht, die Erinnerung an diesen großen Mann festzuhalten, zum mindesten durch eine Straßenbezeichnung. Be-

merkwürdig ist, daß man den Baumeister Heinz Gerhard Nosthoffen durch eine Straßenbezeichnung geehrt hat, der an dem Bau des Benrather Schlosses beteiligt gewesen ist, darüber aber den Erbauer selbst vergessen hat.

Daß die Stadtverwaltung darauf bedacht sei, ihre großen Söhne oder Mäzene durch Straßenbezeichnungen zu ehren, wird man trotz aller Anerkennung der Bemühungen, gute Straßenbezeichnungen zu wählen, nicht behaupten können. Bruno Schmitz, ein Kind der Altstadt und einer der größten Baumeister seiner Zeit, der neben vielen Denkmälern das Völkerschlachtdenkmal gebaut, ist ebenso übergegangen wie Löbbeke und Hetjens, die beide der Stadt bedeutende Museen gestiftet haben. Es wären noch viele bedeutende Männer anzuführen, die es verdient hätten, geehrt zu werden; es würde an dieser Stelle zu weit führen.“

A. D.

Darauf erschien am 2. Juni 1956 in derselben Tageszeitung diese Mitteilung:

**DER neue BORGWARD HANSA 1500.**

DM 6980,- ab Werk

Kraftstoffnormverbrauch 8,4 l/100 km  
 Höchstgeschwindigkeit 130 km/h 60 PS

**Großhändler Carl Weber & Söhne**  
 Himmelgeister Straße 53  
 Telefon Sa. - Nr. 330101

Im Rheinland sagt man ...

Bitte ein Bit... und meint das edle Bitburger Dils aus der Bierstadt Bitburg/Eifel

**Generalvertretung**  
**F. u. H. BACHER K. G., OSTERATH**  
 Ruf Osterath 303 · Ruf Düsseldorf 693060

XIII

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

# Wwe. FR. STEEG & Geb. VAN DEN BERGH

FRIEDRICHSTRASSE 29

Nähe Graf-Adolf-Platz

u. Filiale Belsenplatz 1, Tel. 29296

Seit über

**50**

Jahren

Bürobedarf · Papier · Schreibwaren

Feine Briefpapiere

Füllhalter erster Markenfirmen

*Geschenke zu allen Gelegenheiten*

## Doch eine Pigagestraße

Aber sie gehört nach Benrath —  
Auch Löbbecke- und Hetjensstraße

Von Stadtarchivar Dr. K a u h a u s e n, der in der Regel die Anregungen für die Benennung neuer Straßen gibt, wird uns geschrieben:

„Seit Jahr und Tag bemüht sich das Stadtarchiv in Verbindung mit der Landes- und Stadtbibliothek und den führenden Geschichts- und Heimatvereinen, dem Düsseldorfer Stadtrat für die neu aufgelegten Straßen würdige Namen vorzuschlagen. Zur Freude des Rates und der Bürgerschaft ist das auch in fast allen Fällen gelungen, und die neuen Straßennamen genießen die Hochachtung der Fachleute und der gesamten Öffentlichkeit.“

Nur Herr A. D. meint widersprechen zu müssen, wenn er in seinem Bericht „Warum keine Pigagestraße?“ in der Samstagausgabe der „Düsseldorfer Nachrichten“ vom 26. Mai 1956 erklärt, daß die Stadtverwaltung darauf bedacht sei, ihre großen

Söhne oder Mäzene durch Straßenbezeichnungen zu ehren, werde man trotz aller Anerkennung der Bemühungen, gute Straßennamen zu wählen, nicht behaupten können.

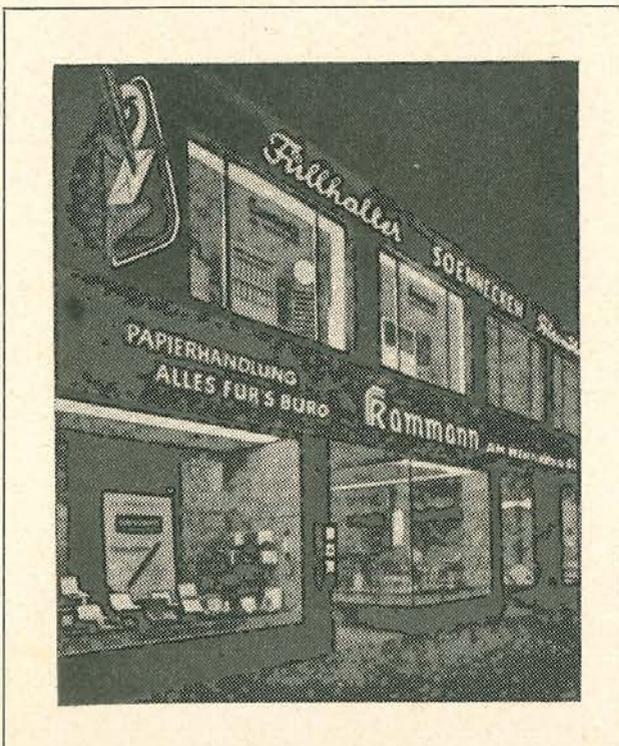
Wenn Herr A. D. besser achtgegeben, dann hätte er feststellen müssen, daß der Name Pigage für eine Straße in Düsseldorf bereits zweimal den zuständigen Gremien der Ratsherren vorgeschlagen worden ist. Aber dagegen protestierten — mit Recht — die Benrather, die diesen illustren Namen in Benrath verewigt wissen wollen. Denn Nicolas de Pigage hat ja ihr Schloß am Weiher gebaut. Aber die Benrather haben Zeit und warten ab, bis eine große, eine repräsentative Straße in Benrath aufgelegt wird, die dann Pigagestraße oder gar Pigageallee heißen soll.

Ähnlich liegt für Düsseldorf der in der Zuschrift A. D. herangezogene Fall für den großen Baumeister Bruno Schmitz. Aber ganz unberechtigt ist die Behauptung des Einsenders A. D., die Stadt Düsseldorf habe nach den Museumsstiftern Löbbecke und Hetjens auch noch keine Straße benannt. Das zu behaupten ist eine Irreführung der Öffentlichkeit! In der Sitzung des Rates am 13. September 1954 haben die Ratsherren der projektierten Straße Nr. 633 in der Gemarkung Rath den Namen Hetjensstraße, und in der Sitzung vom 22. November 1954 der projektierten Straße Nr. 634 in der Gemarkung Zoo-viertel den Namen Löbbeckestraße verliehen. Si tacuisses ...“

\*

*Nicht der ist auf der Welt verwaist,  
Dessen Vater und Mutter gestorben,  
Sondern der für Herz und Geist  
Keine Lieb und kein Wissen erworben.*

*Friedrich Rückert (1788—1866)*



## Eisenwaren Strasmann

Düsseldorf · Das **FACHGESCHAFT** für  
Baubeschlag Werkzeug Hausrat  
Kloster-Ecke Kreuzstraße Ruf 800 33

XIV

**Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!**



# August Bessing

GEGRÜNDET 1885

Werkstatt für Neuarbeiten und Reparaturen

FERNSPRECHER 172 30 **DÜSSELDORF** GRAF-ADOLF-PLATZ 11

*Juwelen, Gold- und  
Silberwaren, Uhren,  
Tafelgeräte*

## Moderner Adam mit Schürze

Männer am Spültisch brauchen ganz und gar nicht unmännlich zu sein

Nach einer kürzlich veröffentlichten Umfrage eines Meinungsforschungs-Instituts helfen 78 Prozent aller Ehemänner im Bundesgebiet ihrer Frau gelegentlich bei der Haus- und Küchenarbeit. 29 Prozent helfen beim Geschirrspülen, 11 Prozent beim Hausputz und immerhin noch 8 Prozent bei der Wäsche.

Damit wird es endlich Zeit, den Mann am Spültisch, hinter dem Staubsauger oder am Gasherd der ausschließlichen Zuständigkeit der Karikaturisten zu entziehen und ihn als das zu betrachten, was er ist: als besonders fortschrittlichen Menschen, der der Auflösung der bisherigen Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau nicht nur im Berufsleben, sondern auch zu Hause Rechnung trägt, als liebenswerter Ehemann, der um eines gemeinsamen Spaziergangs oder einer Plauderstunde mit der Gattin willen gern eine häusliche Arbeit mit ihr teilt, und als besonders klugen Mann dazu, der weiß, daß es kein besseres Mittel gegen die Managerkrankheit und gegen die Einseitigkeit des Berufslebens gibt als ein wenig Umtrieb in Haus und Garten.

Gewiß, ein Mann mit Küchenschürze und Staubtuch ist zunächst ein ungewohntes Bild. Aber welcher Unterschied besteht im Grunde zwischen dieser Arbeitskleidung und dem Blauen Anton? Haben sich nicht längst ganze Berufsgruppen aus den sogenannten weiblichen Arbeiten gebildet, die Tausenden von Männern als Köche, Fensterputzer, Chemisch Reiniger, als Schneider, Masken- und Kostümbildner ein gutes Auskommen geben? Und leiten sich nicht auch das Dekorieren und das Unterrichten, das Konservieren und

die Seifenherstellung aus den ursprünglichen häuslichen Tätigkeiten der Frauen ab.

Längst schon haben arbeitsphysiologische Untersuchungen bewiesen, daß eine ganze Anzahl der angeblich „weiblichen“ Arbeiten



Über 100 Jahre Schumacher-Bräu

### Stammhausgaststätte

Oststraße 123/125 · Tel. 26251

### Im goldenen Kessel

Bolkerstraße 44/46 · Tel. 81150

### Schumacher-Bräu Süd

Friedrichstraße 21 · Tel. 21932

### Im Nordstern

Nordstraße 11 · Tel. 445935

### Im neuen Kessel

Wehrhahn 37 · Tel. 23850

### Schumacher-Bräu Flöngern

Linden-, Ecke Wetterstr. · Tel. 67047

### Wolfschlucht

am Grafenberger Wald · Tel. 61454

XV

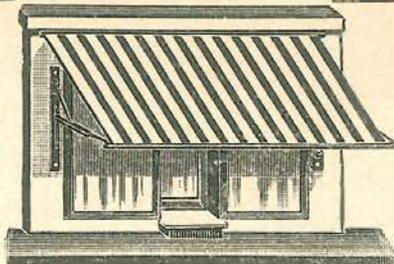
**Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!**

# FRANZ BUSCH

Inhaber A. de Giorgi

DUSSELDORF

Kaiserstraße 28a - Fernsprecher 44 63 16



Zelte-,  
Decken-  
und  
Markisenfabrik

wie Putzen und Waschen die Leistungskraft eines Schwerarbeiters erfordern. Ist da ein Mann ein lächerlicher Pantoffelheld, der seiner Frau einen Teil dieser körperlich anstrengenden Arbeiten abnimmt, um ihr eine Berufsarbeit zu ermöglichen, die ihren geistigen Fähigkeiten entspricht und ihr einen gesunden Ausgleich zum häuslichen Arbeitstag bietet? Lächerlich und überholt sind doch wohl nur unsere Vorstellungen von „unmännlichen“ und „unweiblichen“ Arbeiten. Natürlich soll auch der Mann nicht überfordert werden. In einem kinderlosen Haushalt, in dem die Frau keinerlei Erwerbstätigkeit nachgeht, wird der müde vom Büro heimkehrende Ehemann schwerlich Verständnis dafür haben, daß das häusliche Tagewerk noch nicht getan ist oder gar seine Mithilfe verlangt. Aber ich kenne eine ganze Reihe junger Ehen, in denen der Gatte am Abend oder am Wochenende gern nach

Arbeitschase und Schürze greift, um sich in Haus, Garten und Garage nützlich zu machen, während seine Gattin ihre freige-wordene Zeit dazu benutzt, seine Schreibarbeiten zu erledigen, eine Ferienreise vorzubereiten, Steuererklärungen auszufertigen oder Behördengänge zu tun, — Dinge, die Männern meist nicht sehr sympathisch sind, der Frau aber ein wenig Entspannung und geistige Abwechslung bringen.

Ein wenig Mithilfe des Mannes im Haushalt bezieht ihn ein in die Lebenssphäre der Familie, der er sonst recht fremd gegenübersteht, macht ihm die Dinge seines Hauswesens vertraut, die doch durch seine Arbeitskraft und um seinetwillen bestehen und ihm doch oft so fern liegen. Manche zerbröckelnde Ehe ist durch ein wenig gemeinsame Arbeit im Hause wieder gekittet worden, manches Ehepaar hat dabei wieder inneren Kontakt gefunden

\*

» 50 JAHRE «  
**Otto Pittner**  
Stammhaus Kasernenstr. 10-14  
wedereröffnet

Reichhaltige Frühstückskarte  
mittags - kleine Gerichte  
abends - kleine warme Gerichte

Konditorei - Café - Betriebe  
**Otto Pittner**  
Kasernenstraße 10-14 · Königsallee 44  
Pittner am Zoo in Straußenplatz  
Neuer Sammelruf 80421

Für  
höchste Ansprüche  
**TAPETEN**  
in jeder  
Preislage

**Fausel,  
Biskamp & Co.**  
DUSSELDORF  
BISMARCKSTRASSE 22  
RUF 14441

XVI

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!